

Michel de Certeau SJ | Paris

1925–1986,  
Historiker, Kulturphilosoph, Mystikforscher



## Jean-Joseph Surin (Teil II)\*

„Ausdauer“ ist das erste Erfordernis.<sup>21</sup> Dann folgen Blöße des Herzens und Freiheit der Seele. Wenn eine Seele den ersten Schritt getan hat, muss sie zu der getroffenen Entscheidung stehen. Diese Entscheidung mag noch mit einem großen Anteil versteckter *Eigenliebe* einhergehen. Aber von jetzt an hungert sie, deren Sinn für Klarheit geweckt ist. Sie will eine Spur durch das Gemenge von Motiven legen, das in allen Handlungen gefunden wird. Weil sie auf Wahrheit abzielt, erkennt sie die „Mischung von Geistern in sich selbst“<sup>22</sup>. „Der Teufel bringt immer seine eigene Aktivität mit der von Gott in Verbindung.“<sup>23</sup> Das ist die Zeit der Unterscheidung. Auf dieser Stufe stellt Surin alle seine Kenntnis von geistlichen Dingen seinen Lesern und den Seelen seiner Leitung zur Verfügung. Er hilft ihnen, die geheimen Widersprüche in den Tiefen ihres Wünschens aufzulösen, alle ihre Vorwände zu „entlarven“<sup>24</sup> und „den ungewollten Widerwillen zu entmachten, was mit stürmischen Gefühlen verläuft“.<sup>25</sup>

Denn will jemand von der Selbstgenügsamkeit ablassen, muss er auf allen Linien Gott vorziehen. Das ist gewiss der beste Weg, Liebe zu zeigen. Alles muss „auf Gott hinzielen“<sup>26</sup>. Somit ist es viel mehr die Absicht als die Natur des Handelns, was Surin ständig im Auge behält. Nach allem lässt er sich auf kein Feilschen mit „entschlossenen“ Seelen ein; diese müssen nicht an das erinnert werden, was das Gesetz verbietet. Doch Surin erkennt auch, dass egoistische Motive sogar in die edelsten Handlungen einfließen können; zumal ja jede Handlung

\* Erschienen in: *The Month* 24,6 (1960), 340–353. Aus dem Englischen übersetzt von Andreas Falkner SJ. Der erste Teil erschien in *GuL* 2|2019, 210–216.

21 *Lettres* I, 201.

22 *Lettres* 2, 127.

23 Ebd., 120.

24 *Lettres* I, 190.

25 Ebd., 191.

26 *Questions* I, 3.

nicht in sich selbst böse ist, kann sie in Liebe geschehen. Von einem solchen Standpunkt aus gesehen wird geistliche Führung wesentlich auf eine Läuterung der Motive hinauslaufen.

„Welchen Weg bevorzugt das Herz?“<sup>27</sup>, das ist nun die grundlegende Frage, und ihr Zweck ist nicht darin gegeben, nun die Seele angesichts des Objektes ihrer Liebe in Ekstase zu versetzen, sondern wieder auf den Boden der Wirklichkeit zu bringen; es geht eher darum, das Objekt des Verlangens mit dem letzten Ziel allen Verlangens zu konfrontieren und so in die Nähe eines inneren *Übersteigens* zu bringen. Das ist der Weg, der stufenweise in „das Reich der reinen Liebe“<sup>28</sup> führt. Tätigkeit wird nun definiert durch ihre „Reinheit“, die in der richtig gelenkten Liebe besteht, durch Selbsthingabe und das Verlangen, Gott zu gefallen und seine Interessen zu teilen. Sie ist dadurch gekennzeichnet, dass „alles einzig für Gott getan werde“<sup>29</sup>. Noch deutlicher, „Gott“ als Motiv ist so rein, dass die Seele Mühe hat, nur deswegen zu handeln, weil „es um seine Glorie geht!“<sup>30</sup>

Das wahre Ziel der Lehre Surins kommt paradoxerweise zum Vorschein, wenn er sagt: „Ich erachte alle Dinge als Dünger, damit ich Christus gewinne“; und doch schließt diese einzige Liebe die Liebe zu den Menschen nicht aus. „Wir müssen unser Verhalten gegenüber dem Nachbarn so regeln, dass wir bereit sind, für ihn zu sterben, und gleichzeitig dafür bereit sind, ihn als unseren Feind zu betrachten.“<sup>31</sup> Unser Nachbar verdient das Opfer des Lebens insofern, als er Gegenstand der göttlichen Liebe ist, woran der Christ teilhat. Er ist unser Feind bis dahin, dass jede Anhänglichkeit an ihn uns von unserer wahren Bestimmung wegzieht, namentlich der Gottheit, die alle Menschen in sich selbst vereint. Gottesliebe und Nächstenliebe vertragen sich. Eine umarmt die andere. Die erste ist universal, die zweite partikulär. Göttliche Liebe ist die Grundlage menschlicher Liebe, die keine andere Grundlage haben kann. Diese Verquickung von menschlicher und göttlicher Liebe ist das Wesen der biblischen Botschaft.

Wie immer, es ist im Gegensatz dazu schon möglich, auf dem Niveau der menschlichen Motive zu existieren. Der Primat Gottes wird sodann zu einer schmerzlichen Trennung von Geschöpfen rufen. Widerspruch steigt in der Seele dessen auf, dessen Liebe zwischen zwei Objekten geteilt und unfähig ist, die fundamentale Einheit anzuerkennen. Aus diesem Grunde bedeutet Einheit in jeder Pädagogik des geistlichen Bewusstseins sehr viel, während es eine sehr nebensächliche Rolle in der Theologie der Liebe spielt. Surins einzige Absicht ist

27 Ebd., 7.

28 *Questions* 2, 2.

29 *Questions* I, 5.

30 Ebd.

31 *Lettres* I, 19.

es, diese Trennung aus der Seele zu entfernen; schließlich soll es möglich sein, sich ganz auf Gott zu konzentrieren und alle Liebe auf ihn auszurichten. „Liebe ist ein mächtiger Strom von Gott her.“<sup>32</sup> Jemandes „Reinheit“ ist das Ergebnis einer Verbindung, die durch Liebe zustande gekommen ist, die von Gott herströmt. Mit anderen Worten, es geht um eine exakte Balance zwischen dem Partikulären und dem Universalen, dem Endlichen und dem Unendlichen. So steht Surin nach der nötigen Trennung ganz und gar auf der Seite der Seele, die sich selbst in Gottes Hand gibt und eher auf Gottes Gegenwart wartet, als einen frontalen Angriff auf partikuläre Anhänglichkeiten zu machen. Somit offenbart alles, was passiert, letztlich den Willen Gottes, nichts ist im Grunde genommen gleichgültig für eine Liebe, die einzig Ihn sucht. Das Bedeutsame an der Sache ist nicht, etwas zu verlassen, sondern Gott zu finden.

Dasselbe gilt für die Gaben, die der gläubigen Seele durch ihre Liebe zu Gott zukommen. Ist diese Liebe uneigennützig? Wenn sie es ist, sollte das für die Dauer des Verzichtes auf alle Belohnung gelten, ja selbst auf die Aussicht der Rettung? Diese Frage entwickelte sich zur Schlüsselfrage des Quietismus, und Surin setzte sich damit ernsthaft auseinander. Einerseits sind da die Gunsterweise, die Gott denen gibt, die Ihn lieben: Er ist die unendliche Fülle und Erfüllung und öffnet die „Schatzkammer geistlichen Reichtums“<sup>33</sup> für jene, die Ihm gehören.

„Was immer du hergibst, bald wird es mehr als hundertfach Deins sein.“<sup>34</sup> Die Wohltaten, die Surin denen verspricht, die beten und Gott suchen, sind Freude und Glück. „Gesegnet sind, die (...)“, das ist der Refrain seines Gesanges, andererseits hängen diese Gaben von einer einzigen Bedingung ab – die Seele muss Gott um Seiner-Selbst lieben. Sobald die Seele in ihrer Gottesliebe auf etwas schaut, das nicht Gott ist, kann sie nicht länger für sich in Anspruch nehmen, Ihn über alles zu lieben. Es macht keinen Unterschied, ob die gewünschten Gaben jene sind, die normalerweise den Gläubigen geschenkt werden. Es ist auch verständlicherweise keine Schande, auf diese Ereignisse zu hoffen, aber es ist eine Unvollkommenheit, ein verkehrtes Verständnis vom wahren Ziel der Seele. „Wenn also die Seele jene Stufe erreicht hat, einzig auf Gott zu schauen“ – also die reine Liebe erreicht hat –, „erfüllt Gott sie mit seiner Fülle, und die Seele ruft nur noch ‚Mein Gott und mein Alles‘.“ Das ist wahres Glück. „Wenn aber die Seele ihr Herz, vielleicht nur leicht, an ein Geschöpf abseits von Gott hängt“, indem sie Anhänglichkeit an Gaben zeigt, die nicht auf Gott bezogen sind –, „kann sie diesen Ausruf ganz gewiss nicht in den Mund nehmen.“<sup>35</sup>

Reine Liebe führt zu „Weitung der Seele“, zu Befreiung von Eigeninteressen, beides zusammen zu einer inneren Ausdehnung der Seele auf Gott hin. Das Par-

<sup>32</sup> *Questions* I, 1.

<sup>33</sup> *Questions* 3, 1.

<sup>34</sup> Ebd., 2.

<sup>35</sup> *Questions* I, 5.

tikuläre als Offenbarung des Universalen anzuerkennen, geschieht nicht dazu, um dem Partikulären die Existenz abzuerkennen, es ist eher eine Ablehnung, auf das Partikuläre so zu schauen, als wäre es irgendetwas; es geht um ein Annehmen Gottes, vermittelt durch jedwedes partikuläre Medium. Er erwählt, um sich selbst zu offenbaren. Reine Liebe ist so sehr an diesen Weg des Schauens-auf-die-Dinge gebunden, dass es diesem Sinn und Bedeutung gibt. Nie verliert es sich selbst in Gottferne. „Gott ist genug für dich. Sei arm und verschwende deine Zeit nicht damit, zu schauen, dass alles gut gehe.“<sup>36</sup> Sich selbst in kleinkarierte Überlegungen<sup>37</sup> verwickeln zu lassen, ist übrigens Selbstliebe und da gibt es nichts Schlimmeres als ein Herz, dessen Horizont bei Bagatellen endet. Nichts kann gewonnen werden, indem man sich selbst ärgert und sich auf persönliche Kümernisse und Interessen konzentriert; solches zieht nur die Aufmerksamkeit von Gott ab, die Er in Wirklichkeit verdient. Es ist Seine Aufgabe, zu sorgen und auszugleichen; dafür ist Er uns im Wort. „Sei also geduldig und trag das Kreuz deiner von Natur aus gegebenen Unreinheit“<sup>38</sup> und du wirst frei sein, all deine Aufmerksamkeit auf Gott zu richten. Reinheit des Herzens meint genau das. „Halte dich selbst frei“, Surin wiederholt es immer wieder, „auf die Liebe ausgerichtet zu sein und Gott selbst zu fürchten. Du wirst alles in Ihm, der alles ist, finden.“

„Manchmal, wenn gute und reine Seelen eine lange Lehrzeit in Liebe gehabt und häufige Anstrengungen gemacht haben, um Unseren Herrn in allen Dingen zu finden, wird Er sie tatsächlich seine Gegenwart und damit auch das Wirken Seiner Gnade fühlen lassen. Dieses Empfinden ist so deutlich, dass wir es Zeugnis des Heiligen Geistes nennen können, der da ihnen versichert, dass sie das Glück haben, zu den Kindern Gottes zu gehören. Das bringt das Wort des hl. Johannes in seinem Brief zum Ausdruck: ‚Er, der an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugnis Gottes in sich selbst.‘“<sup>39</sup>

Die innere Gegenwart des Heiligen Geistes ist die Quelle allen geistlichen Lebens. Das erschließt sich selbst nach und nach denen, die sich selbst verlieren, um sich dem Wirken göttlichen Lebens zu öffnen, und es wird offenkundig in dem Ruf, der unser ganzes Sein erfasst, „Abba, Vater“. „Mit diesem Zeugnis sind wir in der Dunkelheit des Glaubens hier unten dessen gewiss, dass unsere Seele Gott gehört und in Gott ruht.“<sup>40</sup> Das bedeutet nicht, dass diese Überzeugung darauf hinausgeht, das Ende unseres Daseins in der Zeit, noch auch Gottes endgültiges Urteil vorwegzunehmen. Es ist eher ein Vertiefen des Glaubens in das Erfahren wechselseitiger Liebe im Geist kindlicher Verbundenheit.

36 *Lettres* I, 202.

37 Ebd.

38 *Dialogues* I, II, 3.

39 *Questions* I, 2.

40 Ebd.

41 *Questions* 3, 7.

Die Endstufe dieses „kontinuierlichen und lebendigen Austausches zwischen Gott und der Seele“<sup>41</sup> wird im mystischen Bund der Eucharistie substantiell, im *Mysterium fidei*.<sup>42</sup> Doch selbst auf höheren Ebenen ist das nicht so sehr eine direkte Erfahrung Gottes, vielmehr die verzückte Wahrnehmung Seines Näherkommens. Es ist eine „göttliche Erfahrung“, aber nicht eine Erfahrung von Gott. „Die göttliche Berührung, von der Mystiker oft reden, ist eine übernatürliche *Ahnung* (*notion*), in der die Seele erfasst, was wie Gott ist, nicht etwa ein Resultat des Sehens, sondern des *Ihn*-Berührens.“ *Genauer gesagt*, „als Resultat dieser göttlichen Erfahrung, was hauptsächlich Frucht der Reinheit ist, empfängt die Seele einen Eindruck von Gott und ebenso von den Gaben dieser Reinheit, zu denen ER sie erhoben hat.“<sup>43</sup> Die Seele wird kraftvoll zu Gott hingezogen, ganz und gar gefangen genommen durch das *Fühlen* Seiner unendlichen und überfließenden Gegenwart. Die „göttliche Reinheit“, die diesen Ausbruch an Liebe definiert, ist das nicht ausdrückbare Echo auf die göttliche Heimsuchung. „Ich hätte Dich wohl nicht verlangt, hättest Du nicht vorher mich gefunden.“ Diese Worte im Zusammenhang einer unmittelbaren Wahrnehmung fassen die Erfahrung der Seele zusammen, die in der Inkarnation des WORTES und in der Herabkunft des Hl. Geistes begründet ist; kurz gesagt, Gott nahekommen.

Mystische Theologie besteht für Surin in so erfahrener Kenntnis Gottes. Das ist ein Ertasten und Erahnen Seiner „inneren Gegenwart“, wachgerufen durch Seinen Austausch mit der Seele. Oft bezieht sich Surin darauf und spricht von einer „universalen und schemenhaften Ahnung“. Mit „Ahnung“ meint er nicht eine Gemeinsamkeit mit dem Handeln Gottes; denn das würde eine komplette Identifikation mit Gott *selbst* einschließen, sondern ein Aufflammen des Geistes, das nach dem Aug in Aug mit Ihm zustande kommt. Eine völlig neue Erfahrung, in seinem Charakter etwas Menschliches, auch wenn es verbunden ist mit der erfüllenden Gegenwart Gottes.

Ein Bezug zum „Bild“ des Origenes oder zur „ewigen Idee“ des hl. Augustinus mag hilfreich sein, Surins „Ahnung“ zu erklären. Es ist eher eine Erkenntnisquelle als deren Objekt. Es stellt eher eine Bewegung auf ein Ziel zu, nicht so sehr dessen Erreichen dar; es ist keine einzelne Idee, weil diese Wahrnehmung von „Vergöttlichung“ die eigentliche „Gestalt“ von Erfahrung ist. Von daher ihr Anspruch, „universal“ zu sein. „Es ist wie ein Pfeil, vom Herzen Gottes ausgehend auf das winzige Menschenherz gerichtet, es völlig erfüllend“<sup>44</sup> – eine „schemenhafte“ Ahnung gerade darin, dass das keinen bestimmten Inhalt hat, wohl aber der grundlegende Anfang aller religiösen Erkenntnis ist. Gleichzeitig ist es aber auch eine „klare“ Ahnung bis dahin, dass darin das Anfangsdatum

42 Ebd., 8.

43 Ebd., 6.

44 Ebd., 10.

jeder religiösen Intuition gegeben ist. Man kann es als die Idee des Unendlichen ansprechen, eingelassen in eine unbändige Bewegung, die zu Gott hinführt. Surin spricht also davon wie von einer unmittelbaren Wahrnehmung der *coincidentia oppositorum* in Gott – zum Beispiel seine Macht und seine Demut. „Wenn diese beiden Qualitäten in einem Punkt zusammenkommen, bilden sie einen Lichtschein, der die Seele mit Helligkeit erfüllt.“<sup>45</sup> Doch das Zusammentreffen von zwei Ideen wird nie einen derartigen Lichtschein hervorbringen. Das ist lediglich eine dunkle, wenn auch irgendwie schillernde Wahrnehmung der Kreatur von ihrer Beziehung zu Gott oder, um es genauer auszudrücken, jener Beziehung zwischen Gott und ihr selbst, die aus der geistlichen Veranlagung der Menschen aufscheint. Es ist das „Missverhältnis zwischen dem niedrigen Dasein der Seele und dem göttlichen Dasein Gottes, das mit Majestät und Liebe einhergeht.“<sup>46</sup> Diese ontologische Erfahrung versteht Gott im Menschenwort an Gott und in dem, was Gott aus ihr machen kann. Die existenzielle Erfahrung dieser Beziehung zu Gott fällt mit Gotteserkenntnis zusammen. Neben dem göttlichen Sein ist der Mystiker ein Sein, das dem Tod ausgesetzt ist (*être-pour-la mort*), aber doch ein Sein, das geliebt ist. Auf Existenzebene erlangt er eine unmittelbare und in gewisser Weise im Voraus gegebene Kenntnis dieser „Übereinstimmung der Gegensätze“<sup>47</sup>, Gottes Größe und Erbarmen, kurz Seine Grenzenlosigkeit. Von nun an wird diese „universale und schemenhafte Ahnung“ eine permanente Verbindung zum Leben des Mystikers aufrichten. Das ist die innere Gestalt, die grundlegende Kategorie dieses Lebens.

Surins eigene philosophische Formung und der allgemeine Zustand der Scholastik seiner Zeit erklären die Strenge, mit der er diese wesentliche und unmittelbare Kenntnis gegen die Angriffe von denen verteidigt, die er abschätzig denen zuordnet, die „gern Philosophen“<sup>48</sup> sein möchten. Mit ausfälligen Bemerkungen, die bisweilen ungehalten sind und in Ironie verfallen, greift er diese engstirnigen Einstellungen an, die nur das als wahre Erkenntnis anerkennen, was von klar definierten Begriffen und davon abgeleiteten Schlussfolgerungen ausgeht. Ihren Schlussfolgerungen und Vorstellungen von „Verständnis“ setzt er seine innere Wahrnehmung entgegen und die ahnende „Einsicht“. Diese Gegenüberstellung ist nicht nur auf Surins eigenwilliges Verständnis von aller religiösen Erkenntnis zurückzuführen. Es ist auch auf den Typ von Philosophie zurückzuführen, die er studiert hat. Denn in den Augen der Gegner war das, was Surin vertrat, Mystizismus und sie, etwa der Karmelit Chéron, bestanden, ihrem Lehrer, dem hl. Thomas, folgend, hartnäckig auf dessen Theorie der abstrakten Begriffe, die aus der Sinneswahrnehmung gewonnen sind. Sie vernachlässigten

45 Ebd.

46 Ebd.

47 Ebd.

48 Das ist das zentrale Thema von *Guide spirituelle*.

eine ganz entscheidende Stelle in *De Veritate*, die von inneren Erleuchtungen und dem Umgang mit ihnen handelt. Der hl. Thomas erläutert darin die Gabe der Weisheit und die Seligpreisungen. Es macht den Anschein, dass Surin nie Werke eines Theologen gefunden hat, der die Natur des Problems, mit dem er umging, verstand. Diese Lücken seines theologischen Hintergrundes zeigen ihn selbst mit seinem übermäßig psychologisierenden Trend seiner Analysen. Doch dies beweist nicht, dass seine Kritiker recht hatten. Er trat an gegen „Doktoren, die etwas nur dann glauben können, wenn es zuerst in der Mühle ihrer Syllogismen gedacht wurde“<sup>49</sup>, die in den Mystikern nur zusammenhanglos redende Schwätzer, Schreiber von Unsinn sahen, die für unwissende Frauen, frömmelnde Enthusiasten und Melancholiker taugen mögen, die von ihren Halluzinationen mit einem Topf Porridge zu heilen wären. Schaut man auf diesen einseitigen Dialog, wird man verwundert zurückgelassen, mit etwas Wehmut; ein Treffen von Surin mit Malebranche hätte wohl nichts Anderes ergeben.

Es liegt auf der Hand, dass die Probleme, die vom Großteil der Schriften Surins aufgeworfen wurden, im Rahmen eines Artikels nicht zu behandeln sind. Eines jedoch ist klar: Surins Werk darf nicht in Begriffen beurteilt werden, die der Welt der geistigen Erkrankung des Autors entnommen sind. Jemandes Schriften *von vorneherein* zu verdächtigen, weil er geistig nicht gut beisammen war, würde beides ins Unrecht setzen und missverstehen lassen. Zunächst war Surin zu der Zeit wieder gesund, da er den Großteil seiner Bücher geschrieben hat. Dann hatte er in der Zeit seiner Erkrankung eine Fülle von außerordentlichen Gnaden empfangen, wobei er in der Beurteilung seiner eigenen Lage immer vollkommen klar blieb. Schließlich bildet sein Werk objektiv ein Ganzes, dessen Wahrheit an seinen Wirkungen zu messen ist. Erst wenn das getan wurde, wird es möglich werden, des Schreibers Missgeschick zu bewerten. Eine Anzahl von Hinweisen zu Eigenart und Geschichte des Falles Surin können in seinen Schriften gefunden werden. Aber die Schriften selbst, die vor der Veröffentlichung minutiös geprüft wurden, enthalten keine Anzeichen von lehrmäßigen Entgleisungen.<sup>50</sup>

Der scharfe Zug an seinen Lehren ist der Aspekt, der – so scheint es – am meisten seine Krankheit in Erinnerung ruft. Auf den ersten Blick fällt auf, dass er das langsame Vergehen der Zeit außer Acht lässt. „Ich finde, dass Gott die Seele aus der Bindung an die Zeit herauslöst.“<sup>51</sup> Dieser Ausdruck wird schriftlich nur beiläufig in einem seiner Briefe gebraucht, hat aber doch den Anschein, es sollte eine Leitidee Surins ausgedrückt werden. Wir haben gesehen, wie der „erste Schritt“ unverzüglich getan werden muss; das Herz muss in einer Reinheit ver-

49 *Questions* 3, 6.

50 Die Übersetzung von *Catéchisme spirituel* ins Italienische wurde 1687 auf den Index gesetzt aufgrund des Gebrauchs, den die Quietisten von Neapel davon machten.

51 *Lettres* 2, 197.

harren, die geheimnisvoller Vorläufer künftigen Glücks ist. Die „universale und schemenhafte Ähnlichkeit“ ist die Wahrnehmung einer Verbindung mit Gott, die einzig Grundlage für jedes geistliche Leben bleibt. In all seinen Schriften wird der Absolute jenseits der Zeit gesehen. Das passiert gewiss immer, wenn es um Fragen des Seins geht. Für Surin, dessen mystische Leidenschaft einen unweigerlich an Pascals metaphysische Leidenschaft erinnert, bestand die Versuchung, die Wahrnehmung mit der Natur des Absoluten zu vermischen. Gerade das wird als seine Bestimmung offengelegt, er wird dahin geführt, aufs Neue die gemeinsame „Ordnung“, die Gott zu seiner eigenen gemacht hat, zu umfassen. Die Logik der *coincidentia oppositorum*, der glühende Inhalt seiner „mystischen Theologie“ holt ihn wieder zur „Einfachheit des gewöhnlichen Weges“<sup>52</sup>, auf dem die höchsten Dinge mit den niedrigsten zusammenfallen. Als Volksmissionar, der Andachten förderte, die wir für kindisch halten würden, kam er dahin, mehr und mehr auf den Zustand des Glaubens zu achten, der „mit dem Eindruck von allem, was außerordentlich genannt werden könnte, aufräumt, um uns mit dem alltäglichen Rhythmus und Verlauf des Lebens vertraut zu machen“.<sup>53</sup>

Bei all dem war er getrieben von der Tiefe seiner mystischen Erfahrung. Seine Demut ist Teil des Geheimnisses, in das er getaucht ist. „Doch diese Wasser tosen gewaltig, wenn einer in ihnen steht, dafür fließen sie aber auch in verborgene Kanäle.“<sup>54</sup> Es ist eben das, was das innere Geheimnis als Geheimnis Gottes unüberhörbar wieder aufruft. Die Stimme der Mystik ertönt im Schweigen der GEGENWART, die überreich, ja allen garantiert ist.

52 Brief vom 11. April 1662.

53 Ebd.

54 Brief vom 7. Mai 1662.